Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 23

Artikel: Dafür gibt es kein Heftpflaster
Autor: Claudius, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672414

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gans, die so reich und mannigfaltig schwärmt und auftrumpft: die Riesen ihrer Sippe treiben ihre Blumenstengel hüfthoch empor, die Blumen sind handbreit, wahre Blütenteller und grosse Prunkorden von purpurroter Feuerscheibe, gelb, weiss, gelbgolden, scharlachen und dunkelrot, einfach oder gefüllt und alle reich geschuppt. Die Zwergformen hingegen werden kaum zwanzig Zentimeter hoch, am schönsten von ihnen wirkt die Zinnia grazilis mit ihren verschiedenen Tönungen.

Die runden, hübschen Büsche umrahmen die Beete. Und auch die Tagetes tut es, die Studentenblume aus Arizona, Mexiko und Argentinien. Mit ihrer Goldfassung, wie Tagetes patula, beschmiedet sie die Rabatten, oder sie stellt Büsche von lebhafter Fernwirkung zur Schau: die einen Meter hohe Art Tagetes erecta mit den dicken, runden Köpfen von schwefligem Gelb und leuchtendem Rotorange: kräftige Herbstlichter, lange leuchtend, lange feiernd, bis sie eines Nachts der Hauch des Frostes ausbläst und dem letzten Farbenflor der Herbstwende ein Ende bereitet.

Peter Claudius

DAFÜR GIBT ES KEIN HEFTPFLASTER

Die Aerzte beugten sich eifrig über das Bein des Jungen. «Na, endlich», brummte der Oberarzt, «die Wunde sieht heute bedeutend schöner aus, wenn das so weiter geht, ist sie in ein paar Tagen geschlossen und dann bis du wieder kerngesund», dabei schubste er den Knaben freundschaftlich gegen die Schultern. Die schwarzen Augen glühten verhalten aus dem bleichen Gesicht. Dem Arzt konnte es nicht entgehen. Und wie der die Lippen fest aufeinanderpresste. Er hatte ihn noch nie lachen sehen. «Schwester, geben Sie dem Buben das Beste, was es hier zu essen gibt, Desserts und so weiter. Er soll wieder Farbe bekommen», wies der Doktor an und klopfte Klaus nochmals aufmunternd gegen die Brust. Nur in die Augen sah er nicht mehr. Dafür hatte er jetzt keine Zeit. Er hatte es mit dem Beinbruch zu tun, nicht nur mit diesem, mit vielen, mit unzähligen; er ging von Lager zu Lager, von Patient zu Patient.

Die Schwester machte die zwei Kranken zurecht, stopfte die Kissen hinter die Rücken, hob die Matratzen, zog die Decke zurück und verteilte die kleinen Tische, die ihre kurzen Beinchen sanft in die weisse baumwollene Decke bohrten, knapp an den Hüften der Patienten vorbei. Klaus schaute gelangweilt auf das schmackhafte Essen. Er schlürfte ein wenig Suppe, dann goss er zur Abwechslung ein paar Löffel voll über das duftende Brathuhn, den gelben Reis, den Nüsslisalat und zuletzt über die Crème. Der Alte im Bett nebenan räusperte sich. «Du, das ist ja Sünde, Suppe über das herrliche Brathuhn. Du musst die Dinge auseinanderhalten, Klaus! Was kann das arme Huhn dafür; schluck deinen Grimm hinunter oder spucke ihn aus, das ist besser.» Der alte Thomas lag neben Klaus, schon seit Wochen. Nun klopfte er mit dem Löffel heftig gegen seinen Verband. «Für solch ein Brathuhn würde ich mir beide Beine brechen lassen, wirklich, aber für diesen Wasserkohl und dieses Durcheinander von Fleisch hätte ich mir nicht die Mühe nehmen sollen.» Der Alte lachte und löffelte trotzdem geniesserisch seine Suppe aus. Klaus mochte ihn. Sie sprachen nie viel, sie lagen nebeneinander, starrten zur Decke oder wechselten manchmal freundliche Blicke.

«Was haben Sie eigentlich dort am Bein», erkundigte sich nun Klaus und schob dem Alten Schüsselchen um Schüsselchen zu. Der biss in das duftende Brathuhn, schmatzte und leckte sich die Finger. «Mmh, wenn ich dieses Essen bekäme, hätte der Frevel sich gelohnt, aber so nicht, nein, das wird mir auf die Dauer noch zu schmerzhaft und dann immer im Bett hocken und diese ewige Wascherei. Ich habe mir mit einem Hammer aufs Bein gehauen, Splitterbruch sagen sie dem. Aber für den nächsten Winter werde ich mir etwas anderes ausdenken. Ich könnte ja Hühner stehlen oder was ähnliches. Die gesiebte Luft wird mir bestimmt nichts schaden.» Er schaute auf die schneebedeckten Wiesen, zog demonstrativ die Decke zu beiden Seiten ein bisschen höher und schlug sich nochmals mit dem Saucenlöffel kräftig auf den Verband. Er zwinkerte mit den Aeuglein und führte

die Crèmeschale an den Mund. «Du siehst es ja, ich hau mir mit dem Löffel drauf, damit ich nicht gesund bin, bevor der Schnee weg ist. Aber im Frühling kriech ich dann mit den ersten Blumen unter der Decke hervor. Dir klopft es auch auf die Wunde, nicht mit dem Löffel, aber sonst was. Du musst dich zusammennehmen. Bis du meine grauen Haare hast, wird dich noch manche Narbe im Fell brennen.»

Klausens Lippen waren wieder ganz schmal geworden, und zwei glänzende Tränen rutschten ihm hinter die Ohren. «Sie können Ihren Löffel unters Bett schmeissen und gesund wieder aufstehen, wenn es Ihnen passt. Bei mir ist das nicht so einfach. Dem Dicken seine grobe Lüge quält mich . . .» Der Alte horchte aufmerksam und nickte allwissend, während ihm Klaus übersprudelnd seine Geschichte erzählte. Sie war einfach: Als er eines Tages nach der Schule die grosse Kreuzung auf dem Buck überquerte, wurde er angefahren. Er war bei grünem Licht auf die Strasse getreten. Er war heute noch todsicher. Aber man glaubte ihm nicht. Keiner. Man glaubte dem dicken, dem melonenbehuteten Monsieur, der schnaubend aus seinem Auto rutschte, empört die Kratzer am Blechkasten zählte und dann wütend auf Klaus einbrüllte, obwohl er sich nicht vom Fleck rühren konnte und vor Schmerz weinte. Der Mann brüllte und log und nannte Klaus einen nutzlosen Bengel, der Arbeitsamen im Wege stünde. Er hatte auch recht bekommen, der Mann, man glaubte dem Erwachsenen und nicht dem Kind. «Aber ich bin nicht schuld daran, er ist viel zu schnell gefahren, der Lügner, der . . .» Seine Stimme erstickte. Die Ungerechtigkeit brannte ihn wie glühende Nadeln in der Seele. Diese Narbe würde ihm immer bleiben. Voller Wut schleuderte er das Tischchen gegen die Glaswand und riss wie wild an dem aufgehängten Gipsbein. Der Alte läutete Sturm, und bald tuschelten die Aerzte fragend über seinem Lager. «Eine Spritze, schnell, er muss sich bei dem Sturz innerlich verletzt haben, wir müssen ihn nochmals genau untersuchen . . .» «Lügner», murmelte der Junge und schlief ein, und der Alte klopfte sich vielsagend auf den Verband.

*

Die Sonne strahlte an diesem Märzmorgen aus blauem Himmel und ein warmer Wind verfing sich in den Baumkronen. Der Alte starrte wie gebannt auf einen Fleck, seine kleinen Aeuglein leuchteten unter buschigen Brauen hervor. «Klaus», flüsterte er, «schau, schau dort drüben am Hang». Klaus richtete sich auf und folgte der Blickrichtung des Alten. Mitten in der grossen Wiese prangte ein dunkelgrüner Fleck, und die zarten Gräslein stiessen schnuppernd und vorsichtig ihre Spitzen in die Luft. «Der Frühling kommt, nun brauchen Sie sich ja nicht mehr lange auf den Verband zu klopfen», seufzte der Junge und sank in die Kissen.

Der Alte rutschte vorsichtig aus seinem Bett und setzte sich auf den Stuhl. Er strich Klaus mit seiner krummen, verschwielten Hand übers braune Haar. «Klaus, du musst nun vergessen, sonst heilt deine Wunde nicht. Du musst lernen, Ungerechtigkeiten zu ertragen, sie gehören zu unserem Leben. Es geschieht nicht aus Bosheit, glaube mir, die Leute sind heute nur so faul und so dumm. Und weisst du, wenn dein Herz blutet, dann sehen sie es eben nicht. Sie halten sich lieber an ‚Gebrochenes', das können sie heilen; aber das andere, dafür haben sie kein Heftpflaster, das musst du selber flikken. Sie haben sonst alles. Sie bauen Brücken über Flüsse und Meere. Aber eine kleine Brücke, auch nur ein Brettlein bis zu dir, oder zu ihnen selbst, das haben sie nicht. Der Lärm der Motoren und ihrer Erfindungen erstickt das Singen der Wälder, das Rauschen der Wasser. Und sie sprechen so laut und viel, dass sie ihre eigene Stimme nicht hören können. Sie kennen alles und jedes, nur nicht sich selbst und den Nächsten. Hüte dich vor dem Glanz dieser kleinen Könige, sie sehen prachtvoll aus, aber sie stinken von innen her. Wandelnde Mistkübel, sag ich dir. Pfui!» Der Alte spuckte in weitem Bogen auf den sauberen Boden und hob drohend sein krankes Bein. «Jeder muss seinen Weg allein gehen, lerne es nur beizeiten, es ist nur schwer am Anfang.» Er rutschte wieder zu seinem Bett und schaute durchs Fenster.

*

Die Nächte waren längst wieder kurz geworden, und der Boden blieb warm von der aufgespeicherten Sonne. Die Uhr schlug schon eins und Klaus beschleunigte seine Schritte. Drüben an der Haltestelle blieb er plötzlich vor dem Häuschen stehen. Jemand sagte: «Man sollte diese Landstreicher abschaffen, lauter Nichtsnutze, die es zu nichts gebracht haben, eine Schande für unser Land!» Dort lag Thomas, die Beine leicht angezogen, auf der Bank und schlief. Da musste Klaus an das Heftpflaster denken, das es nicht gab und an kleine selbstzufriedene Könige, die von innen her stinken wie vollgestopfte Mistkübel.